

# Angehörigen Info

C 10190

31.10.1997

Preis: 3,00 DM

200

Herausgegeben von  
Angehörigen, Freunden  
und Freundinnen  
politischer Gefangener  
in der BRD

Interview mit Christa Klar

## Ewiger Deutscher Winter für die Gefangenen?

*Alle reden vom Deutschen Herbst. Welche Bedeutung hat diese Zeit für Sie persönlich?*

Für mich hat der Deutsche Herbst nicht vor 20 Jahren angefangen, sondern schon ein Jahr früher, im Herbst 1976. Damals begann die Fahndung nach unserem Sohn Christian. Das hieß für uns Hausdurchsuchungen, Repression und Pressehetze. In vielen Zeitungen wurden die Gefangenen zu Unmenschen erklärt. Die Folgen konnten wir auch persönlich erfahren. Immer wenn wieder ein neuer Hetzartikel erschienen ist, bekamen wir anonyme Drohanrufe. Ich wurde als Mördermutter und Schlimmeres beschimpft. Anfangs glaubte ich noch, hier macht sich die aufgebrachte Volksseele Luft. Ich beantragte eine Fangschaltung, damit festgestellt werden könnte, woher diese Anrufe kamen. Von diesem Zeitpunkt an gab es keine Drohanrufe mehr, obwohl natürlich niemand wissen konnte, daß es jetzt ein Fangschaltung gab. Jahre später habe ich ein Buch über Methoden der Aufstandsbekämpfung gelesen. Dort wurde dieser Telefonterror als eine dieser Methoden beschrieben.

Ich habe mich schon vor Christians Verhaftung mit den Angehörigen anderer Gefangener getroffen. Es war für uns wichtig, dem ganzen Druck nicht allein ausgesetzt zu sein.

*Was ist heute, im Jahr 1997, das Hauptziel der Angehörigengruppe?*

Wir mußten die ganzen Jahre über um die kleinsten Verbesserungen für unsere gefangenen Angehörigen kämpfen. Lange Jahre stand der Kampf um Zusammenlegung der Gefangenen in große Gruppen im Mittelpunkt unseres Kampfes. Doch das ist vorbei. Heute gibt es für uns nur noch eine Forderung: Die Gefangenen müssen raus, sofort und bedingungslos. Wir als Angehörige unterstützen diese Forderungen, soweit es unsere Kräfte zulassen. Dazu gehören regelmäßige Veranstaltungen bei politischen

Initiativen, aber auch bei Buchmessen, Kirchentagen und ähnlichen Großveranstaltungen.

*Von Politikern wird Ihnen entgegnet, daß die sofortige Freilassung juristisch gar nicht möglich sei.*

Das wäre durchaus möglich. Anwälte haben schon Modelle ausgearbeitet. Die meisten Gefangenen mußten jahrelang in Isolationshaft verbringen. Die Zeit, die sie in dieser Isolationshaft und unter anderen Sonderhaftbedingungen verbrachten, könnte ihnen doppelt oder dreifach angerechnet werden. Diese Methode wurde schon häufiger angewandt. Allerdings handelte es sich hierbei um Menschen, die einen Teil ihrer Haft in ausländischen Gefängnissen verbrachten. Für politische Gefangene soll diese Regelung nach dem Willen der Verantwortlichen nicht gelten.

*Gibt es aktuell von der Bundesanwaltschaft Anzeichen, die Ihnen Hoffnung machen?*

Im Gegenteil: Bei Christian hat sich die Situation sogar wieder verschärft. Er ist jetzt 15 Jahre in Haft. Das ist der Zeitpunkt, wo

gesetzlich eine Prüfung vorgesehen ist, ob der Gefangene entlassen werden kann. Die Freilassung hängt dann vom Ergebnis dieser Prüfung ab. Die Bundesanwaltschaft hat jetzt beantragt, daß Christian mindestens 26 Jahre absitzen muß, bevor diese Prüfung für ihn in Frage kommt. Das heißt, er soll mindestens bis zum Jahr 2008 im Knast bleiben. Über diesen Antrag wird das gleiche Staatsschutzgericht entscheiden, das Christian verurteilt hat. So ist zu erwarten, daß der Antrag der Bundesanwaltschaft durchkommt.

*Gibt es momentan eine konkrete Initiative für die Freilassung der Gefangenen?*

Es gibt verschiedene Initiativen. Zum Beispiel haben die FreundInnen der politischen Gefangenen einen internationalen „Dringenden Appell für die bedingungslose Freilassung der Gefangenen aus der RAF“ initiiert. Er wurde unter anderem unterschrieben von den Madres de Plaza de Mayo aus Argentinien, Menschenrechtsvereinigungen aus der Türkei, aus Spanien, aber auch von ehemaligen KZ-Häftlingen in der BRD. Emil Carlebach hat den Aufruf mit einer ei-

genen Erklärung als Buchenwald-Häftling Nr. 4 186 unterschrieben. Der Aufruf war in mehreren linken Zeitungen abgedruckt. Aber liberale Zeitungen wie die Frankfurter Rundschau und die Süddeutsche Zeitung verweigerten den Abdruck einer bezahlten Anzeige. Als Angehörige freuen wir uns über diese Initiative und unterstützen sie nach Kräften.

**Gegen den Versuch der Bundesanwaltschaft, Christian Klar für möglichst immer verschwinden zu lassen, fordern wir die sofortige und bedingungslose Freilassung aller Gefangenen aus der RAF!**



(Aus: junge Welt, 20.10., das Interview führte Klaus Maier. Der „Dringende Appell ...“ wurde im letzten Info abgedruckt.)

# „Für mich ging es um eine eigene Lebensperspektive ...“



Das folgende Interview mit Christine Kuby, geführt von Doro und Beate, erschien in der Hamburger Frauenzeitung (Postfach 201603, 20206 Hamburg). Wir drucken es mit freundlicher Genehmigung der Redaktion ab. Im Vorwort heißt es: „In dem Interview mit Christine Kuby ging es uns vor allem darum, sie die eigene Version ihrer Geschichte erzählen zu lassen. Wir wollten weder sie noch uns dazu bringen, moralische Stellungnahmen zu den Geschehnissen und Aktionen der RAF abzugeben, sondern ihre Meinung und Erlebnisse bezüglich einiger Themenschwerpunkte zu erfahren. Kurz gesagt, ging es uns um ihre Politisierung, ihre Gründe, zur RAF zu gehen, ihre Erfahrungen während der Isolationshaft und ihre jetzigen Bedingungen. Aber lest selbst!“

*Wie hast Du die gesellschaftliche und politische Situation in den siebziger Jahren wahrgenommen.*

Als ich anfang, bewußt zu werden, da war die Studentenbewegung eigentlich schon vorbei. Es gab aber Auswirkungen von der Studentenbewegung auf das gesellschaftliche Klima, z.B. in der Lehrlings- und Schülerbewegung. In meiner Stadt gab es auch so eine Gruppe von Schülern, Lehrlingen, Jugendlichen, die aus den Heimen abgehauen waren. Das waren meine ersten Zusammenhänge, wo wir uns auseinandergesetzt haben mit Schulpolitik, Notenterror, Leistungsdruck, anderen Lebensvorstellungen – also was dein unmittelbar eigenes Leben betraf. Gleichzeitig lief die Fahndung gegen die RAF, was ich und was wir wahrgenommen haben als Menschenjagd. An allen Bahnhöfen hingen die Plakate von Ulrike. Die Verhaftung von mehreren aus der RAF in Frankfurt, ihre Belagerung in einer Garage, richtig militärisch, habe ich am Fernseher mitgekriegt. Das wurde live übertragen. Mir kam es jedenfalls so vor. (1)

*Wann war das alles?*

1971/1972. Die Verhaftungen im Juni '72. Und im Mai waren die Angriffe auf die US-Headquarters. (2) Diese Aktionen habe ich damals nicht direkt mitgekriegt, erst später dann – aber die Reaktionen des Staates darauf. Ich war in dieser Zeit eher pazifistisch gestimmt, was meine Vorstellung, gesellschaftliche Veränderungen durchzusetzen,

anging. Ich glaube, das ist erst mal etwas Natürliches, daß du nicht als erstes auf die Idee kommst, militant zu sein. Ich hab mir vorgestellt, daß es einen Aufschrei geben müßte, wenn z.B. eine Demo zusammengeknüpelt wird, und es dann den Leuten einfach wie Schuppen von den Augen fallen und was in Gang setzen müßte. So hat sich nach und nach auch mein Verhältnis dazu geändert. Obwohl ich also in dieser Zeit eher eine andere Vorstellung hatte, war die RAF für mich einen Gegenmacht, und irgendwie war darin von Anfang an eine potentielle Möglichkeit auch für mich selbst enthalten. Es war ein Gegenpol, der da war. Da gibt es Leute, die was machen und sich organisieren – ganz radikal und kompromißlos gegen den Staat und die internationalen Machtverhältnisse. Die ganze internationale Situation ist auch eine wichtige Seite, die zum Verständnis der Verhältnisse in dieser Zeit dazugehört. Einerseits immer noch der Aufbruch und die Kämpfe der Befreiungsbewegungen, aber auch Entwicklungen wie in Chile, wo eine sozialistische Regierung weggeputscht wurde. Konfrontationen, wo die Metropolenstaaten klar und eindeutig die Finger drin hatten. Gleichzeitig die Präsenz von US-Militärkräften, die von hier aus mit der Unterstützung der BRD den Vietnamkrieg geführt haben. Damit war ich sehr nah konfrontiert in Kaiserslautern, wo ich in der Zeit zur Schule gegangen bin. Gelebt habe ich auf'm Dorf. Da waren sehr viele militärische Einrichtungen, sehr viel US-Militär stationiert, und Jugendliche aus meiner Schule erzählten von gut bezahlten Jobs beim Waschen von Leichen, die aus Vietnam zurückkamen.

*Das explizite Vorgehen der RAF gegen imperialistische Politik war also ein entscheidender Anziehungspunkt für dich?*

Ja, auf jeden Fall.

*Für mich stellt sich da auch 'ne Frage nach der Vermittlung, weil du gesagt hast, du hast von den Aktionen der RAF nicht soviel mitbekommen, du hast aber sozusagen von staatlicher Seite die Repressionsmechanismen mitbekommen. Waren die Zielsetzungen der RAF letztendlich nicht deutlich, oder gab es keine Möglichkeit, das zu diskutieren, aber auf der anderen Seite war die Repression*

*deutlich spürbar?*

Nee, das ist anders. Ich selbst war damals noch gar nicht an dem Punkt, darüber mit Leuten zu diskutieren. Ich habe damals überhaupt keine Zeitung gelesen, nur sporadisch Nachrichten geguckt, und natürlich ist das, was die RAF wollte, vielmehr versucht worden zu unterdrücken.

*Und wie ist es dann zu deiner eigenen Politisierung gekommen? Wann hast du nicht nur etwas gehört, sondern hast angefangen, zu diskutieren und zu handeln?*

Was ich bisher gesagt habe, das waren schon Anfänge von Politisierungs- und Bewußtwerdungsprozessen. In einer Gruppe haben wir zusammen die „Kritik der politischen Ökonomie“ gelesen. Das fand ich aber z.T. wie Schule, mit Aufgaben, die du zum nächsten Mal erledigen solltest, mit Anspruch und schlechtem Gewissen – also da hab ich keine besonders guten Erinnerungen dran.

Wichtig war, was ich über den Faschismus erfahren und gelesen habe. Und dann eben mehr und mehr mitzukriegen, daß es in der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung der BRD keinen wirklichen Bruch mit dieser Geschichte gegeben hat, sondern eine Kontinuität. Wozu damals der Begriff ‚Institutioneller Faschismus‘ entwickelt wurde. Die Gefangenen aus der RAF hatten in ihren Prozeßklärungen viel dazu geschrieben. Wir nannten uns als Gruppe ‚Antifaschistischer Kampf‘, weil wir genau die faschistische Kontinuität von Staat meinten.

In den 70er Jahren war die BRD vor allem als ökonomisch stärkste Kraft in Westeuropa auf dem Wege, sich dieses unter ihren Bedingungen einzuverleiben. Gegen diese Dominanz der BRD gab es in Westeuropa einen ziemlich breiten Widerstand aus der alten antifaschistischen Kontinuität und von daher aus Sympathie für militante Politik gegen diesen Staat. Das war ein zentraler Mobilisierungspunkt von uns, gegen dieses „Modell Deutschland“.

*Wie bist du zur RAF gekommen?*

*(Christine lacht)* Was ist das denn für 'ne Frage?

*Ich kann den Prozeß der Politisierung nachvollziehen, da es ähnliche Diskussionen und*

eine ähnliche Kapitalismuskritik auch heute noch gibt. Aber ich denke, es ist ein gesonderter Schritt zu sagen: Ich möchte jetzt den bewaffneten Kampf führen ...

Ja, das ist richtig. Für mich ging es um eine eigene Lebensperspektive, wie ich leben und auch darum kämpfen will. Es war eine Zeit des Aufbruchs immer noch, und es war eine Zeit, in der Aktivitäten wie z.B. Flugblätter schreiben oder kleinen Aktionen total kriminalisiert wurden. Wir haben ein Ermittlungsverfahren nach dem anderen gekriegt, es waren dauernd Hausdurchsuchungen, wir wurden dauerobserviert. Der legale Raum, den du hattest, wurde immer mehr eingeengt. Das andere, wichtigere aber, glaube ich, war, daß es für mich jedenfalls eine Stimmung gab, daß wirklich Veränderungen möglich sind, weil der internationale Aufbruch noch nicht begrenzt war. Die strategische Vorstellung der RAF war ja die „Einkreisung der Städte durch die Dörfer“ (Mao), also die Einkreisung der Metropolen durch die Befreiungsbewegungen, ihnen das Terrain zu nehmen, aus dem sie ihre ganzen Ressourcen rausziehen. Und wir wollten hier im Inneren dieser Metropolen diesen Kampf aufgreifen und hierher zurücktragen, weil er immer weit weg geführt wurde und die Gesellschaft hier eigentlich nicht damit konfrontiert war. Was allerdings auch eine konkrete Rolle gespielt hat, war, wie der Staat mit den Gefangenen umgegangen ist: der Tod von Ulrike (3), die Isolation, die Hungerstreiks und die wahn-sinnig brutale Zwangsernährung dagegen. (4) So auch im April '77. Mit der Aktion der RAF gegen Buback (5) zu diesem Zeitpunkt, der in der Bekämpfung der RAF und der Gefangenen eine zentrale Rolle spielte, ist ein Ohnmachtsgefühl bei mir aufgebro-

chen und hat etwas freigesetzt für meine Entscheidung.

*War es so, daß es der erste Schritt war zu sagen ‚ich geh in die Illegalität‘, und die Entscheidung ‚ich nehm’ den bewaffneten Kampf auf‘ war dann der zweite?*

Nee, das war für mich in eins gesetzt, also ich bin nicht in die Illegalität gegangen, weil ich hier vertrieben worden wäre, sondern es war eine Entscheidung.

*Ich könnte mir aber vorstellen, eine schwierige, denn du hast doch die ganzen Repressionen mitbekommen und wußtest, was auf dich zukommen könnte!*

Für mich war das eine total befreiende Entscheidung, wirklich das zu machen, wofür ich mich entschieden habe. Auch im Bewußtsein, was es bedeuten kann, erschossen zu werden oder in den Knast zu kommen. Das war ja nicht weit hergeholt, und was das dann für Bedingungen im Knast sind. Das war das Risiko dabei, aber nicht etwa, weil ich mein Leben nicht geliebt hätte, sondern im Gegenteil, weil ich's geliebt habe, habe ich das gemacht. Natürlich hatte ich im Kopf, daß die Isolation unheimlich brutal ist, aber auch, daß die Gefangenen versuchen, sich dagegen zu behaupten, und das hat mir auch Kraft gegeben.

*Es gibt in der „Arranca“ eine Aussage von Karlheinz Dellwo, zu der ich dich befragen möchte: „Das Konzept der Stadtguerilla war eine Konfrontationsstrategie, niemand wußte, wie lange dieser Kampf dauern würde, niemand hat sich dafür interessiert. Vielen waren die Folgen für sich egal, man geht ins Gefängnis oder man stirbt. Eine einfache Entscheidung, Hauptsache ‘raus aus allem. Hier*

*gab es nichts, wofür wir hätten bleiben wollen.“ (6) Hast du das auch so gesehen?*

Ich würde niemals sagen, daß es mir egal war. Mir war es niemals egal, ob ich in den Knast komme oder erschossen werden.

*Es gibt von der zweiten RAF-Generation wenig Stellungnahmen zu den Aktionen, die ja vor allem darauf ausgerichtet waren, die politischen Gefangenen freizubekommen. Gab es damals bestimmte Gesellschaftsanalysen, Papiere, Stellungnahmen, die von der zweiten RAF-Generation kamen?*

Bis zum sogenannten „Front-Papier“ (7) vom Mai '82, das eine neue Phase bestimmt hat aus den Erfahrungen von '77 und danach, hat es solch analytische Texte von den Illegalen nicht gegeben. Die Praxis hat sich auf das ursprüngliche „Konzept Stadtguerilla“ (8) und die analytischen Arbeiten der Gefangenen gestützt. Mitte der Siebziger ging es darum, eine Kontinuität der Guerilla herzustellen, '72 und '74 waren ein Großteil der Illegalen verhaftet, '75 dann das ‚Kommando Holger Meins'. (9) Ich stelle mir vor – denn ich war ja nicht von Anfang an dabei –, daß erst mal was anderes Priorität hatte und gar nicht soviel Kraft in analytische Auseinandersetzungen gesteckt werden konnte, sondern in das Materielle. Es ging darum, daß du dich halten und zum Angriff kommen kannst, denn das war ja der Sinn, wofür sich die einzelnen entschieden haben.

Im Nachhinein kann man in jedem Fall sagen, daß es da einen Mangel gab und daß mit den Aktionen '77 zuwenig politisch gearbeitet wurde, weil die ganze Kraft gebunden war an das Unmittelbare. Das war ein großer Mangel. Auch wenn die Aktionen so bestimmt waren, daß sie für sich sprechen.

*Ich finde das Konzept: „die Aktion muß für sich sprechen“ wirklich schwierig, weil die Aktion doch nie für sich spricht! Es gibt immer eine Vermittlung, wie z.B. die Medienberichterstattung.*

Das ist schon klar. Der Gedanke, eine Aktion so zu bestimmen, daß sie aus sich heraus verständlich ist, kam ja aus der Erfahrung, daß du es kaum in der Hand hattest, ob eine zusätzliche verbale Vermittlung überhaupt durchdringt oder unterdrückt wird.

Später in den 80ern hat es immer ziemlich ausführliche Kommandoerklärungen gegeben – nur in welcher Öffentlichkeit sind die denn erschienen? Auf die Ebene der Medienöffentlichkeit, auf der auch die ganze Counter-Propaganda lief, sind sie, wenn überhaupt, nur bruchstückhaft vorgedrungen. Eine Bedeutung hatten sie mehr für diejenigen, die Teil der Widerstandszusammenhänge waren, für deren Diskussionen.

Die Zeit nach '77 habe ich als eine Zeit erlebt, wo es wenig Linke gab, die sich direkt mit der RAF und den Gefangenen auseinandergesetzt haben, denn dieser „Deutsche Herbst“ '77 hat unheimlich viel zur Erstarrung gebracht. Gleichzeitig erinnere ich in dieser Zeit den Anti-AKW-Widerstand,

## Spendenaufwurf für die politischen Gefangenen

Wir Angehörige bitten Euch mit diesem Aufruf dringend, unsere Gefangenen finanziell zu unterstützen. Immer häufiger benötigen wir neben Geld für Weihnachts-, Oster- und Geburtstagspakete sowie Zeitungsabos auch Geld für die Gesundheit der Gefangenen (Ärzte, Zahnärzte, Medikamente, Krankengymnastik usw.).

Wenn Ihr nicht selbst in der Lage seid, regelmäßig oder einmalig zu spenden, gibt es sicher immer wieder Veranstaltungen, die Gelegenheit bieten, Geld für diesen Zweck zu sammeln.

Bitte richtet Eure Spende an das Angehörigenkonto:  
Sonderkonto Kiener, Landesgirokasse Stuttgart, BLZ 600 501 01, Konto Nr. 54 54 194. Die Kontonummer ist auch immer im Impressum des *Angehörigen Infos* abgedruckt.

Wenn Ihr ein Zeitungsabo für einen Gefangenen übernehmen möchtet, wendet Euch bitte an das Angehörigen Info (Anschrift siehe Impressum).

Herzlichen Dank an alle, die heute schon durch ihre Spenden unsere Arbeit unterstützen.

*Die Angehörigen der politischen Gefangenen*



Am 17. und 18.2.1968 fand an der Westberliner Technischen Universität unter Beteiligung von mehreren tausend Studierenden der „Internationale Vietnam-Kongress“ statt. Das vom Westberliner Senat erlassene Demonstrationsverbot fällt – 12.000 demonstrieren gegen den Vietnam-Krieg. Sie rufen auf der Abschlußkundgebung zu einer Desertationskampagne von US-amerikanischen GI's und zu einer Kampagne „Zerschlagt die NATO“ auf.

Gorleben. Das fing da an, lebendig zu werden, hatte aber erst mal 'nen anderen Ursprung und auch keinen Bezug zu uns. Das hat sich in meiner Wahrnehmung aus dem Knast Anfang der 80er Jahre wieder geändert: Mit dem Widerstand gegen die Rekrutengelöbnisse, gegen die Mittelstreckenraketen, mit der Hausbesetzerbewegung, der Anti-Atombewegung. Also Widerstand in den unterschiedlichsten Bereichen, und die Leute fingen an, nacheinander zuzugucken, tendenziell über den Tellerrand hinaus, und Verbindungen untereinander herzustellen. Das war wieder so eine Zeit des Aufbruchs. Dazwischen war aber wirklich ein Stück wie brachgeschlagen. So hab' ich das in meinem Empfinden.

*Und wie hast du die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen wahrgenommen – im Knast? Es ist auch schwierig, sich das vorzustellen: Man sitzt im Knast und kriegt über Zeitungen, Radio oder Fernsehen zwar die neuesten Geschehnisse mit, aber ist doch so abgeschirmt von diesen. Was für Auswirkungen hatte das für dich?*

Das hatte 'ne sehr große Bedeutung, weil du einfach versucht hast, weiter mitzuleben und mitzufühlen und mitzudenken, was da abgeht, wie es weitergehen kann, was es bedeutet. Auch 'ne unheimliche Freude, z.B. den Einzugs der SandinistInnen in Managua zu sehen. Das war einfach wahnsinnig schön!

Was direkte Auseinandersetzungen angeht, war es natürlich z.T. sehr schwierig, weil in der Zeit der U-Haft Briefe wochenlang gebraucht haben. Du hattest ein Problem oder eine Frage, schreibst das jemandem, willst dich darüber auseinandersetzen und weißt, der Brief hin dauert zwei Wochen, und bis die Antwort kommt, ist ein Monat vergangen, und die Welt hat sich wieder zignal gedreht. Das empfand ich als

total schwierig. Genauso wie die Besuchsbedingungen: in der Regel eine Stunde im Monat, hinter der Trennscheibe und unter Staatsschutz- und Knastüberwachung. Das war einfach sehr begrenzt. Später durfte über bestimmte politische Themen überhaupt nicht mehr geschrieben werden, schon gar nicht über unsere Forderung nach Zusammenlegung. Wenn das Wort nur auftauchte, in einem seitenlangen Brief, dann haben sie den Brief angehalten, an die Bundesanwaltschaft geschickt und ein neues Verfahren angedreht. Das war, als würdest dir deine Worte in den Hals zurückgestopft werden. Du hattest vielleicht wochenlang gearbeitet an so einem Brief, weil das Schreiben mit den Jahren natürlich immer schwerer wurde. Ich konnte die Auswirkungen der Isolation sehr deutlich an der Art meiner Briefe nachverfolgen: wie die Gedanken immer abstrakter wurden und ich Sätze immer mühsamer zurecht konstruieren mußte.

Noch mal zu der Frage zurück, wie das eigentlich mit drinnen und draußen ist, was du wahrnimmst und wie du dich darin verhältst: Das ist eine sehr schleichende Entwicklung, die ich jedenfalls drinnen so genau nicht wahrgenommen habe. Alles, was du erfährst, ist gefiltert; ob Radio, ob Zeitungen, alles. Briefe, Besuche, alles sind gefilterte Informationen und Eindrücke. Du sitzt in einem Vakuum. Nach und nach entsteht die Welt aus diesen Informationen, und du kannst schwer relativieren, weil du dir die zehntausend anderen Sachen, die es dazwischen und drumrum noch gibt, irgendwann nicht mehr dazudenken kannst. Du kriegst ein flaches Bild von der Realität, agierst aber weiter und willst agieren, denn sonst kannst du nicht überleben. Dadurch entstehen auch bestimmte Sachen, die dann als Dogmatismus rüberkommen oder als Rigidität. Als ich rauskam, da habe ich auf einmal aus zwei Perspektiven geguckt,

von drinnen und von draußen, und hab' gemerkt, wie sich das anfühlt, das eine und das andere. Das sehe ich auch an den Gefangenen, die jetzt noch drinnen sind, erkenne z.T. wieder, was das für Probleme sind.

*Wie lange warst du in Isolationshaft?*

Eigentlich fast die ganze Knastzeit. Richtig aufgehoben war sie nie. Die ersten zwei Jahre war ich in Hamburg in U-Haft, in Einzelisolation. Aufgrund unseres Hungerstreiks im Sommer '79 bin ich im Herbst nach Lübeck verlegt worden, wo damals vier andere politische Frauen gefangen waren. Wir waren in einem vom übrigen Knast total abgeschotteten Trakt – und das über die nächsten zehn Jahre. Wir hatten 'ne spezielle Knastmannschaft, spezielle Versorgung. Ob das nun Wäsche war oder Essen – es gab nichts, was andere Gefangene und wir gemeinsam benutzt hätten, es gab keine Berührungspunkte. In diesen ganzen Jahren haben wir tatsächlich niemals andere Gefangene zu Gesicht bekommen oder ihre Stimmen gehört. Das war so bis zum Hungerstreik '89. Danach hatten wir die Möglichkeit, die anderen Frauen für eine Stunde auf'm Hof zu treffen. Wir waren aber weiter im Trakt unter speziellen Bedingungen.

*Es gibt einen Brief von Ulrike Meinhof aus dem Toten Trakt, in dem beschreibt sie die Wirkung der Isolationshaft mit den Worten: „das Gefühl es explodiert einem der Kopf, das Gefühl die Schädeldecke müßte eigentlich zerplatzen, zerreißen, abplatzen, das Gefühl es würde einem das Rückenmark ins Gehirn gepreßt, das Gefühl das Gehirn schrumpelt einem allmählich zusammen wie Backobst, z.B. das Gefühl man stünde ununterbrochen, unmerklich unter Strom und würde ferngesteuert, das Gefühl die Assoziationen würden einem weggehackt, das Gefühl man pisste sich die Seele aus dem Leib, als wenn man*

das Wasser nicht halten kann, das Gefühl die Zelle fährt. Man wacht auf, macht die Augen auf, die Zelle fährt. Nachmittags wenn die Sonne reinfällt, bleibt sie plötzlich stehen. Man kann das Gefühl des Fahrens nicht absetzen. Man kann nicht erklären, warum man zittert, man friert.“ (10) Und dann geht es so weiter. Wie hast du für dich die Isolationshaft erlebt?

Total unterschiedlich. Das sind ja 17 Jahre, und die bestehen einfach aus total unterschiedlichen Phasen, von großer Power bis zu völliger Erschöpfung und Depression. Am Anfang weißt du etwas über die Isolation, bruchstückhaft, aus Erzählungen, Berichten. Du weißt auch etwas von Möglichkeiten, dich dagegen zu behaupten und dagegen zu kämpfen. Trotzdem zielt die Isolation ja auf das Individuum, mit den persönlichen Strukturen und Schwächen, und so bringt die Isolation verallgemeinerbare, aber auch individuelle Reaktionen hervor. Entsprechend muß im Grunde jede/r auch einen eigenen Weg finden, sich dagegen zu behaupten. Als ich in Kleingruppenisolation war, habe ich gedacht, eigentlich sei ich gegenüber anderen in der Einzelisolation in einer privilegierten Situation. Was nicht stimmt, weil die Kleingruppenisolation genauso ein Folterkonzept ist, mit anderen Tücken und Mechanismen, die da in Gang gesetzt werden, die du erst mal erleidest, bevor du sie begreifen und brechen kannst.

*Eine Forderung der Gefangenen war, aktionsfähige Gruppen bilden zu können. Ist das sozusagen durch zwei Frauen, drei Frauen, vier Frauen nicht gewährleistet? Was bedeutet es dann, zu dritt zu sein, so wie es bis '89 für dich in Lüneburg war, als du mit Hanna Krabbe, Irmgard Möller und später Gabriele Rollnick in einem Trakt untergebracht warst? Wie wart ihr da gefangen, oder was hat das auch produziert?*

Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Wir hatten Raum untereinander in diesem Trakt. Wir haben diesen Raum immer mehr ausgeweitet, so daß wir mehr Zeit miteinander verbringen konnten. Ganz am Anfang – als Irmgard und Hanna noch nicht da waren – war es so, daß wir alle in Einzelzellen waren und uns ein paar Stunden am Tag in eine andere Zelle umschließen lassen konnten. Das bedeutet immer auch Streßproduktion. Du konntest zu viert, zu fünft kaum in einer Zelle sitzen, weil die winzig klein waren. Hast echt Platzangst gekriegt. Andererseits war es die einzige Möglichkeit, zusammen zu reden. Es gab dann die Frage, ob man sich aufteilt, in welcher Konstellation und wann. Außerdem immer abhängig davon zu sein, daß sie dir die Tür aufschließen. Das war manchmal fast mehr Streß als Erleichterung! '80 haben wir mit einem Streik durchgesetzt, daß die Türen tagsüber offen bleiben, d.h. von 8-18 Uhr konnten wir uns in den Zellen und auf dem Flur bewegen, später dann auch längere Zeit im Hof, den nur wir benutzten. Das alles fand unter Kameraüberwachung statt, so-

wohl im Flur als auch im Hof gab es keinen Winkel, der nicht permanent unter Kameraüberwachung war. Das heißt, über Jahre hinweg wurde jede Bewegung, wer geht wann zu wem, registriert. Dieses Bewußtsein frißt sich in einem Kopf fest. Gerade auch wenn irgendwelche Konflikte waren: Was könnten sie denn wieder für Schlüsse daraus ziehen? Damit hat sich etwas potenziert, was sich unter normalen Bedingungen so überhaupt nicht potenzieren könnte. Das Konzept der Kleingruppenisolation ist eigentlich, daß, weil du mit wenigen zwar zusammen, aber in einem Vakuum bist, dich in einer gemeinsamen unerträglichen Situation befindest, wo aber niemand ist, der dich schlägt ... Die einzigen lebendigen Menschen um dich herum sind deine Genossinnen. Trotzdem leidest du total unter der Situation von permanentem Entzug. Du sollst die Ursache dafür in deinem Gegenüber sehen und dich gegenseitig fertigmachen. Das ist nicht aufgegangen. Aber das waren Kämpfe, das waren totale Kämpfe, dir das immer wieder bewußt zu machen. Es gibt ein Beispiel, das ich immer sehr anschaulich fand, den sogenannten Klockeneffekt: Die andere knallt den Klockendeckel runter, und du denkst, sie ist sauer auf dich, obwohl es nichts mit dir zu tun hat, vielleicht ist er einfach nur runtergefallen. Alles, was da produziert wird, produzierst du selbst. Andere Geräusche und Reaktionen gibt es nicht, und das wenige, was da ist, beziehst du ganz schnell auf dich. Es ist 'ne totale Anstrengung gewesen, immer wieder darum zu kämpfen, dir das klarzumachen.

*Du hast in einem Interview mit Oliver Tolmein (11) geäußert, daß du dich in der Situation nicht in der Lage fühlst, in den Normalvollzug zu kommen, weil es dich überfordern würde. Das ist ja auch nicht passiert, aber wie hat das für dich ausgesehen, als du aus dem Knast gekommen bist? Wie bist du damit zurechtgekommen?*

Ich bin nicht wie andere quasi von null auf hundert rausgekommen, da ich wegen meiner Rückenkrankheit aus dem Knast direkt ins Krankenhaus gekommen bin, um operiert zu werden. Dort haben mich die verschiedensten Leute besucht, und ich hatte ein Telefon am Bett. Innerhalb von zwei, drei Tagen war ich völlig fertig, weil mir das einfach total zuviel geworden ist. Ich war nur noch am Abwehren von Leuten. Sich einlassen, reden, die ganzen Probleme, das war einfach zuviel. Insgesamt bin ich immer wieder – ich bin jetzt seit zwei Jahren draußen – an so einem Punkt, wo ich abwehre, und meistens zu spät, d.h. ich werde krank. Natürlich hat sich im Laufe der letzten zwei Jahre schon viel verändert und entwickelt, aber ich merke trotzdem, daß es begrenzt ist, was ich aufnehmen, tun, wie ich mich beanspruchen kann. Gefangene, die vor mir rausgekommen sind, haben oft erzählt, daß es schwierig ist, mit dem Alltag zurechtzukommen. Ich konnte mir nie vor-

## Presseerklärung der Roten Hilfe

# Ermittlungsverfahren gegen Irmgard Möller

Mit Empörung haben wir zur Kenntnis genommen, daß die Hamburger Staatsanwaltschaft, Abteilung Staatsschutz, durch den Staatsanwalt Mauruschat Anfang Oktober gegen Frau Irmgard Möller ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts der Verunglimpfung des Staates (§90 a StGB) und der Billigung von Straftaten (§140 StGB) eingeleitet hat. Dem Verfahren liegt ein im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ Ausgabe Nr. 17/1997 veröffentlichtes Interview mit Irmgard Möller und das im Konkret Literatur Verlag erschienene Buch „RAF - Das war für uns Befreiung“ zugrunde. Irmgard Möller, die Anfang des Jahres 1995 nach 22 Jahren Haft entlassen wurde, wird vorgeworfen, in diesen Veröffentlichungen behauptet zu haben, Andreas Baader, Jan-Carl Raspe und Gudrun Finsslin seien in der JVA Stuttgart-Stammheim ermordet worden. Des weiteren habe sie erklärt, die Ermordung Hanns-Martin Schleyers durch Mitglieder der RAF sei kein Fehler gewesen. Dafür soll ihr jetzt der Prozeß gemacht werden.

Die Rote Hilfe sieht in diesem Verfahren den Versuch, pünktlich zum 20. Jahrestag der Ereignisse mit Irmgard Möller die einzige Überlebende der Stammheimer Todesnacht endgültig zum Schweigen zu bringen. Sie, als Beteiligte an einem Geschehen, das in den letzten Wochen und Monaten zum Topthema der bundesrepublikanischen Presselandschaft geworden ist, soll nicht mehr ihre Sicht der Dinge äußern und die allseits verinnerlichte Selbstmordversion in Zweifel ziehen dürfen.

Der Bundesvorstand der Roten Hilfe e.V. weist darauf hin, daß es durchaus berechtigte Zweifel an der These gibt, die Stammheimer RAF-Gefangenen hätten sich selbst getötet. So verwies eine Internationale Untersuchungskommission schon im Januar 1979 in ihrem Abschlußbericht darauf, daß vielfältige Ungereimtheiten die Selbstmordversion der Bundesregierung in Zweifel ziehen. Klar aber ist, daß sich die Gefangenen zu jeder Zeit in der totalen Verfügungsgewalt des Staates befunden haben.

*Bundesvorstand der Roten Hilfe*

stellen, was sie eigentlich meinen. Als ich dann aber selbst draußen war, da hab' ich festgestellt, daß alles, was mir früher selbstverständlich war und ich so nebenbei erlitten habe, nun meinen Tag ausfüllt. Da entsteht ein Gefühl von Sinnlosigkeit. Du lebst ja nicht, um einzukaufen und dir was zum Essen zu kochen. Es hat aber am Anfang meine ganze Kraft erfordert. Ich fand es ziemlich schockierend, das zu erleben. Daran ist so deutlich geworden, wie sehr dir auch der Alltag entzogen worden ist. Oder die medizinische Behandlung: Im Knast bin ich ein paar Meter gegangen und war bei der Massage und bei der Krankengymnastik und beim Arzt. Und in Hamburg bin ich ewig lange damit beschäftigt, Entfernungen zurückzulegen, mal abgesehen von den ganzen bürokratischen Hürden. Du kannst nichts mehr so nebenbei tun, ohne daß es eine bewußte Anstrengung von dir verlangt.

*Hast du das Gefühl, du hast wieder was gewonnen für dich? Was weniger anstrengend ist? Hast du auch etwas hinter dir gelassen?* Ich kann soviel noch gar nicht hinter mir lassen. Einmal nimmst du ja deine ganzen Erfahrungen, alles, was du erlebt hast, und deinen ganzen Schmerz mit raus ... und die positiven Erfahrungen natürlich genauso. Weil du natürlich auch 'ne Kraft und Stärke entwickelst – das hat immer seine zwei Seiten. Das ist das eine, das nimmst du mit raus. Das läßt du nicht im Knast zurück. Das andere ist, daß immer noch welche drinnen sind. (12) Und ich merke sehr, daß ich deshalb noch immer nicht richtig frei bin. Wenn ich mir vorstellen würde, ich wäre drinnen und die anderen draußen, und das war's dann – das ist einfach unvorstellbar.

*Zwischen '92 und '94 gab es eine breitere Diskussion innerhalb der RAF, die auch in einer Textsammlung vom ID-Verlag dokumentiert ist. (13) Meiner Meinung nach ging es in dieser Zeit um eine Bewertung / Neu-Bestimmung der RAF-Strategie. Gab es damals für die Gefangenen oder Teile der Gefangenen eine politische Perspektive?*

Der Zäsur-Gedanke, um den es 1982 ging, hatte grob gesagt folgenden Hintergrund: Es gibt keine Strategie mehr, die den global veränderten Verhältnisse adäquat ist, keine Vorstellung, wie darin sinnvoll einzugreifen ist. Und ein Mittel wie der bewaffnete Kampf muß im Verhältnis zu dem stehen, was du damit erreichen willst. Wenn dir das gar nicht mehr klar ist und das gar nicht mehr sichtbar ist, dann verliert es in dem Moment die Relation und auch die Berechtigung. Nicht überhaupt, sondern konkret. Die Schwierigkeit war '92 für uns, die Gefangenen, daß wir keine Möglichkeit hatten, zusammen zu diskutieren. Unsere Intention war, die Situation offen zu machen, d.h. du willst eine Situation überprüfen, und nicht den bewaffneten Kampf absagen. Vom Staat kam natürlich genau dieses Ansinnen.

*Das hört sich ja erst mal so an, als ob es gar nicht um eine Perspektive ging, sondern um eine Überprüfung von Möglichkeiten.*

Ja natürlich, um daraus auch wieder zu einer Perspektive zu kommen. Also, ich hatte auf jeden Fall keine Handlungsvorstellung. Womit ich nicht ausschließen will, daß andere eine Vorstellung hatten und dann irgendwann dazu gekommen sind zu sagen: Es ist vorbei.

*Gibt es irgendwas, was dich im Augenblick anspricht an sozialen Bewegungen. Oder ist das eher frustrierend, aus dem Knast zu kommen und zu sehen, was gerade diskutiert wird, was für Aktionsformen es gibt?*

Also, ich fand es schon im Knast frustrierend. Ich habe mich nicht mehr so richtig auf's Rauskommen gefreut, wie ich es ein paar Jahre vorher noch getan hätte, mit Lust, da irgendwo reinzuspringen. Was ich mit am schwersten finde: keine übergreifende Perspektive zu sehen, in der du handeln kannst. Ich hatte mich ja für die RAF entschieden, weil es für mich eine Vorstellung und Möglichkeit von Kampf war, wo du was umfassend anpeilst und dein ganzes Leben integrierst, was genau damit zu tun hat, wie du selbst leben willst – also die Vorstellung von kollektiven Strukturen, dich in diesem Kampf wirklich zu verändern und der Mensch zu werden, der du sein möchtest. Es gibt immer wieder Punkte, wo ich auch heute mit Freude etwas Politisches mache oder einen Sinn sehe. Aber es ist punktuell und nicht wirklich eine Perspektive, wo ich sehe: genau das will ich, und so will ich es ... und das finde ich ziemlich hart.

*Meinst du nicht auch, daß politische Bewegungen in viel größerem Maße fragmentiert sind und von daher auch als Handlungsraum unübersichtlicher werden?*

Fragmentiert, und irgendwie kriegt es auch so eine Beliebtheit. Also, hier 'ne Gruppe zu Irland: 5 Leute; da 'ne Demonstration für Chiapas mit 30 Leuten. Ich sehe im Moment nicht, wie das anders werden könnte. Ich glaube einfach ganz bestimmt: Es kann nur was sein, wo 'ne Lebensperspektive real ist, also eine positive Bestimmung von dem, was du willst, und nicht dich darin zu erschöpfen, Abwehrkämpfe zu führen.

#### **Fußnoten:**

Die chronologischen Angaben sind – in größten Teilen wortwörtlich, zum Teil leicht abgeändert – der Chronologie der Geschichte der RAF in ‚wir haben mehr fragen als antworten‘, RAF Diskussionen 1992-1994, Berlin, ID-Archiv, 1995, S. 395-401 entnommen.

(1) 1971 wurde bei der bisher größten Fahndungsaktion Petra Schelm bei ihrer Festnahme erschossen, ihr Begleiter Werner Hoppe verhaftet und später wegen versuchten Mordes angeklagt.

Im Juni und Juli 1972 wurden Andreas Baader, Holger Meins, Jan-Carl Raspe, Ulrike Meinhof, Gudrun Enslin, Brigitte Mohnhaupt, Bernhard Braun, Klaus Jünschke und Gerhard Müller verhaftet. Wir wissen allerdings nicht, auf welche Ver-

haftung Christine hier anspielt.

(2) Als Antwort auf die Wiederaufnahme der Flächenbombardements in Vietnam startete die RAF die sogenannte Mai-Offensive in Frankfurt und Heidelberg, wo mit einem Großrechner die Bombardierung koordiniert wurde. Bei diesen Angriffen starben fünf US-Soldaten, über zwanzig wurden verletzt. Ebenfalls im Mai fanden Bombenanschläge auf Polizeihauptquartiere in Augsburg und München sowie ein Sprengstoffanschlag auf den Bundesgerichtshof-Richter Buddenberg statt, bei dem seine Frau verletzt wurde. Am 19. Mai explodierten zwei Bomben im Hamburger Springer-Hochhaus. Trotz rechtzeitiger Warnung ließ Springer sein Haus nicht räumen, es wurden 17 Arbeiter verletzt.

(3) Ulrike Meinhof wurde am 9. Mai 1976 tot in ihrer Zelle aufgefunden; die genauen Umstände bleiben (bis heute) unklar.

(4) Vom 29. März bis 30. April fand der vierte Hungerstreik der RAF-Gefangenen statt. Forderungen waren u.a. Abschaffung der Isolationshaft, Auflösung der Toten Trakte sowie die Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission bezüglich der Todesfälle von Holger Meins, Siegfried Hausner und Ulrike Meinhof.

(5) Am 7. April wurde Generalbundesanwalt Buback erschossen und zwei seiner Begleiter getötet. Ein ‚Kommando Ulrike Meinhof‘ bekannte sich zu diesem Anschlag.

(6) Karl-Heinz Dellwo: Der bewaffnete Kampf war unsere Hoffnung auf Befreiung, in: Arranca! Nr. 11, Frühjahr 1997, S. 66-71, hier S. 67

(7) In: Ausgewählte Dokumente der Zeitgeschichte: Bundesrepublik Deutschland (BRD) – Rote Armee Fraktion (RAF). GNN-Verlag, Köln 1987, S. 5-13

(8) Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front, sog. ‚Mai-Papier‘, in: Ausgewählte Dokumente, a.a.O., S. 116-122

(9) Das ‚Kommando Holger Meins‘ besetzte die deutsche Botschaft in Stockholm und forderte die Freilassung von 26 politischen Gefangenen. Aus nie geklärten Gründen explodierte im Botschaftsgebäude eine Bombe, durch die zwei Botschaftsangestellte ums Leben kamen. Bei der anschließenden Stürmung des Gebäudes kam Ulrich Wessel ums Leben; weitere Angehörige des Kommandos wurden schwer verletzt.

(10) in: Ausgewählte Dokumente, a.a.O., S. 41

(11) vgl. Interview mit Christine Kuby, Irmgard Möller, Hanna Krabbe und Gabriele Rollnik vom 19.5.1992. Geführt von Oliver Tolmein, in: ‚wir hatten mehr fragen als antworten‘, a.a.O., S. 33-47, hier S. 44

(12) und zwar: Birgit Hogefeld (in Haft seit 1993), Brigitte Mohnhaupt (in Haft seit 1982), Christian Klar (in Haft seit 1982), Eva Haule (in Haft seit 1986), Heidi Schulz (in Haft seit 1982), Helmut Pohl (in Haft seit 1984), Rolf Heißler (in Haft seit 1979), Sieglinde Hofmann (in Haft seit 1980) und Stefan Wiesniewski (in Haft seit 1978)

(13) gemeint ist: ‚wir hatten mehr fragen als antworten‘, a.a.O.

